

# Mildere Verläufe: Der Schein trügt

**Covid-19.** Keine Anhaltspunkte für geringere Infektiosität – Experten orten demografische Verschiebung zu Jüngeren

VON INGRID TEUFL

Der Eindruck täuscht nicht: In den vergangenen Wochen zeigte sich bei den Infektionen mit SARS-CoV-2 tatsächlich eine demografische Verschiebung. „Sie ist augenfällig. Wir sehen mehr Infektionen bei Jüngeren“, sagt Virologe Herwig Kollaritsch.

Es habe sich gezeigt, dass es in dieser Gruppe seltener zu schweren Verläufen kommt. „Das hat auch Auswirkungen auf Spitalisierungen und Sterblichkeit.“ Dazu kommt, dass nun auch mehr getestet wird als zu Beginn der Pandemie, ergänzt Virologe Heinz Burgmann, MedUni Wien. „Wenn man mehr testet, findet man auch mehr atypische Infektionen. Das verändert das Kollektiv.“

## Asymptomatisch

Ein weiteres Indiz für die derzeit glücklicherweise niedrigen Hospitalisierungen: Die jüngsten Cluster traten nicht in den gefürchteten Settings von Alters- oder Pflegeheimen auf. Die demografische Verschiebung habe nur einen Haken: „Gerade in der jüngeren Population verlaufen viele Infektionen asymptomatisch. Das heißt, sie können das Virus in vulnerable Personengruppen weitertragen“, sagt Kollaritsch.

Dass jüngere Menschen möglicherweise besser mit einer Corona-Infektion fertigwerden, legt auch eine aktuelle Studie von afrikanischen und europäischen Forschern, darunter der Wiener Tropenmediziner Bertrand Lell von der MedUni Wien, im Fachjournal *Science* nahe. Dass der Kontinent bisher weniger



Bei jüngeren Infizierten kommt es seltener zu Spitalsaufenthalten. Doch Experten warnen vor einer Verharmlosung

stark als befürchtet von der Pandemie getroffen wurde, könnte unter anderem an der Altersstruktur liegen. Das durchschnittliche Alter beträgt in Afrika 19,7 Jahre, in Amerika 38,6. Einen weiteren Ansatz sehen die Forscher in der generell größeren Häufigkeit von Infektionskrankheiten, die das Immunsystem der Bevölkerung verändern. Angesichts der noch mangelnden Datenlage könnten aber noch keine endgültigen Schlüsse daraus abgeleitet werden.

Derzeit beschäftigen sich Wissenschaftler zudem mit der Frage, ob die leichteren

Verläufe auf eine Veränderung des Virus zurückzuführen seien. „Dafür haben wir keinerlei Anhaltspunkte“, betont Kollaritsch. Dass dieser Aspekt diskutiert werde, liege an einer Tendenz, die schon lange bekannte Corona-Viren bei Labor-Tests zeigten. „Bei mehrmaliger Passage durch Menschen lösen sie harmlosere Erkrankungen aus.“ An ihrer hohen Infektiosität ändere dies aber nichts.

Im Gegenzug gebe es Studien über eine Variante von SARS-CoV-2, die etwas infektiöser zu sein scheint. Auch hier gebe es keine gesicherten Erkenntnisse. Kollaritsch fasst zusammen: „Das Auffälligste sind derzeit die demografischen Verschiebungen.“ Den Grund kenne man aber noch nicht. „Was wir jetzt sehen, ist ein Ausdruck der stärkeren Bevölkerungsmobilität. Dadurch

steigt die Wahrscheinlichkeit von Kontakten.“

Was noch immer dafür spricht, dass die Lage in Österreich derzeit unter Kontrolle ist: Es gibt kein exponentielles Wachstum der Infektionszahlen. Bei diesem

verdoppeln sich die Zahlen anfangs nur langsam, schießen dann aber durch die folgenden Verdoppelungen regelrecht nach oben. Das müsse so gut wie möglich verhindert werden. „Jetzt ist die Infrastruktur aber auch darauf eingestellt – etwa der Cluster in St. Wolfgang wurde sehr rasch identifiziert und abgegrenzt.“

## Kein Schnupfen

Virologe Burgmann warnt aber generell davor, das Virus zu verharmlosen. „Es ist nicht weg. Die Durchseuchungsrate liegt bei einem Prozent. Das heißt, wir haben eine sehr empfindliche Bevölkerung.“ Dazu kommt, dass eine Covid-19-Erkrankung auch bei Jüngeren schwer verlaufen kann. „Es stimmt nicht, dass das bei dieser Gruppe nur wie ein Schnupfen ist. Wir sehen genauso schwere Verläufe.“

Welche Erfahrungen man aus dem Sommer in den Herbst mitnehme, skizziert der Experte folgendermaßen: „Man sieht, dass es immer wieder Herde gibt, wo das Virus auftritt. Wenn die Umgebung passt – etwa Indoor mit vielen Menschen sowie wenig Abstand und Luftzirkulation –, steigt die Möglichkeit, dass es sich schnell ausbreitet.“

## Räumlich voneinander getrennt, kamen Junge und Alte einander näher

**Umfrage.** „Die Corona-Krise hat zu einer physischen, aber nicht zu einer sozialen Distanzierung geführt“, betont die Soziologin Valeria Bordone von der Universität Wien. Bordone beruft sich dabei auf eine groß angelegte Umfrage in jenen drei europäischen Ländern, die speziell in der Anfangszeit am meisten von der Pandemie betroffen waren: Italien, Spanien und Frankreich.

Gemeinsam mit Statistikern und Politologen aus Barcelona und Florenz hat die Wiener Soziologin 9.000 Menschen online befragt. Das Ergebnis sei besser als viele erwarten würden: „Mithilfe der sozialen Medien hat es mehr Gespräche zwischen den Generationen gegeben als je zuvor.“

## Öfters im Gespräch

Unter den Befragten zwischen 18 und 25 Jahren gab fast ein Drittel an, regelmäßig mit den eigenen Großeltern telefoniert zu haben. Gleichzeitig hat die ältere Generation aus ihrer Not im Frühjahr eine Tugend gemacht und war plötzlich

bereit, mit der Hilfe ihrer Nachfahren zum Beispiel die Videotelefonie zu erlernen.

Ob sich die Alten und die Jungen bei ihren regelmäßigen privaten Konferenzen via soziale Medien näher gekommen sind, wagt Valeria Bordone nicht mit Sicherheit zu beurteilen: „Wir wissen ja nicht, was sie miteinander gesprochen haben.“

Außerdem fanden die Forscher heraus, dass alle Generationen ihre Sozialkontakte teilweise empfindlich einschränken mussten. „Das war auch für die Jüngeren durchaus ein Problem“, erklärt die Soziologin. „Bei unserer Umfrage gaben etwa viele 15- bis 18-Jährige an, sich nach dem Lockdown alleine gefühlt zu haben.“

Ältere Menschen litten wiederum mehr unter der Entmündigung, wie der in Wien tätige Biografieforscher Gert Dressel betont: „Vor allem in den ersten Wochen nach dem Lockdown hat kaum jemand gefragt, was die Kontaktsperre mit ihnen macht.“ Was auch zu Kollateralschäden geführt hat: „Es gibt ja nicht nur eine

virologische oder physische, sondern immer auch eine soziale und psychische Gesundheit.“

Die Alten setzen sich im Supermarkt über die Verordnungen hinweg, war speziell im Frühjahr oft zu hören. Die Jungen feiern ohne Maß und Ziel ihre Corona-Partys, wird jetzt gerne gesagt. Solche Unkenrufe haben das gesellschaftliche Klima erwartungsgemäß nicht verbessert, im Gegenteil.

Gleichzeitig gab es aber überall viel Nachbarschaftshilfe, nicht nur in Österreich. Hier aber strukturierter als etwa in Italien: „Wir haben in den vergangenen Monaten viele Telefonbeziehungen zwischen jungen und alten Menschen initiiert“, erzählt Gert Dressel, der in Wien-Josefstadt für die Initiative „Achtsamer Achter“ im Einsatz ist. Auch das Einkaufengehen für ältere Nachbarn hat zu Beginn der Krise gut funktioniert.

Jene, die mehr soziale Kontakte hatten, fühlten sich übrigens besser als andere. Auch das zeigte die große Corona-Umfrage. **UWE MAUCH**

## JETZT ZUM JAHRES-ABO

Info & Bestellung unter:  
[kurierabo.at](http://kurierabo.at) | 05 9030-600\*

\*Angebot gültig solange der Vorrat reicht. Österreich, B2B nicht.  
© 2020 Kurier Media Group. Alle Rechte vorbehalten.

KURIER

GUTE FRAGEN.  
GUTE ANTWORTEN.